



Haspa Hamburg-Studie. L(i)ebenswertes Hamburg.

Familienfreundlichkeit als Erfolgsfaktor für den Wirtschaftsstandort Hamburg

Meine Bank heißt Haspa.

Haspa[§]
Hamburger Sparkasse

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung: Familienfreundlichkeit ist Standortfaktor	Seite	3
2	Demografie: Hamburg durch Zuwanderung auf Wachstumskurs	Seite	4
3	Kinderbetreuung: Vielfalt der Angebote nimmt zu	Seite	7
4	Bildung: Zahlreiche Zukunftsaufgaben für Hamburg	Seite	10
5	Gesundheit, Sicherheit, Wohnen und Freizeit: Vor- und Nachteile für die Lebensqualität	Seite	15
6	Fazit: Hamburg ist auf einem guten Weg, aber Handlungsbedarf besteht weiter	Seite	20
	Literatur- und Quellenverzeichnis	Seite	23
	Anhang	Seite	25

1 Einleitung: Familienfreundlichkeit ist Standortfaktor

Die Attraktivität Hamburgs für Fachkräfte aus anderen Regionen Deutschlands und die Bindung von Arbeitskräften an die Hansestadt sind zentrale Voraussetzungen für die Sicherung ihrer ökonomischen Leistungsfähigkeit. Denn qualifizierte Arbeitskräfte sind eine wichtige Ressource für die Unternehmen in der norddeutschen Metropole, in der die Zahl der Arbeitsplätze in wissensintensiven Wirtschaftszweigen kontinuierlich zunimmt (vgl. Borchering et al. 2012). Hamburg und die Hamburger Unternehmen konkurrieren mit anderen deutschen Städten und Regionen um Arbeitskräfte. Dies betrifft insbesondere hoch qualifizierte Menschen, beispielsweise Ingenieure, für die bereits in zahlreichen Regionen Deutschlands ein Fachkräftemangel besteht (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2011).

Familienfreundlichkeit als Motiv für Zuwanderung

In diesem Wettbewerb gewinnt die Lebensqualität zunehmend an Bedeutung. Ein familienfreundliches Image und attraktive Angebote für Familien in Hamburg können deshalb die Standortwahl von Arbeitskräften zu Gunsten der Hansestadt positiv beeinflussen. So zeigt eine Studie von Kubis/Schneider (2007), dass hoch qualifizierte junge Frauen von flexiblen Arbeitsmöglichkeiten und einer guten Verfügbarkeit von Kinderbetreuungsangeboten angezogen werden.

Zuzug von Familien verjüngt Arbeitskräfteangebot

Die Familienfreundlichkeit Hamburgs als Attraktivitätsfaktor für ihre Bewohner und Zuwanderer hat Einfluss auf die ökonomische Entwicklung, weil sie die lokale Verfügbarkeit von Arbeitskräften und die Zahl der Konsumenten in der Stadt beeinflusst. Familienfreundliche Lebensbedingungen sind in erster Linie für relativ junge Arbeitnehmer bedeutsam, die sich in der Phase der Familiengründung befinden oder diese planen. Der Zuzug von Familien trägt in der Tendenz zu einer Verjüngung des Arbeitskräfteangebots bei, was aus der Perspektive der Hamburger Unternehmen positiv zu bewerten ist.

Potenziale der Erwerbsbeteiligung von Eltern

Darüber hinaus begünstigen familienfreundliche Strukturen die Erwerbsbeteiligung von Eltern. Eine Analyse des HWWI zur Erwerbstätigkeit der Hamburger Eltern verdeutlicht, dass es bezüglich der Beschäftigung von Akademikern Arbeitskräfte reserven gibt, die durch eine verbesserte Familienfreundlichkeit aktiviert werden könnten. 2008 waren 29.718 Mütter und 7.872 Väter mit guter bis sehr guter Qualifikation nicht erwerbstätig, obwohl der Großteil von ihnen Interesse an einer Erwerbstätigkeit bekundete. Für diese Personen waren mangelnde Betreuungsmöglichkeiten für Kinder und zu pflegende Personen das Haupthindernis für eine Beschäftigungsaufnahme (vgl. Boll/Reich 2010).

Lebensbedingungen für Familien im Städtevergleich

In der vorliegenden Studie werden zunächst die demografischen Entwicklungsperspektiven Hamburgs aufgezeigt, welche im engen Zusammenhang mit der Höhe der Zuwanderung in die Hansestadt stehen. Anschließend wird die Positionierung Hamburgs als familienfreundlicher Standort im Vergleich der sechs größten deutschen Städte, Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Köln, München und Stuttgart, untersucht.

Die Analyse bezieht sich auf die Kinderbetreuung, die Bildung und das Wohnumfeld als relevante Faktoren der Familienfreundlichkeit. Der Städtevergleich verdeutlicht, in welchen Bereichen Hamburg bereits eine gute Position als familienfreundliche Stadt hat und wo im Vergleich zu anderen Städten noch Entwicklungspotenziale bestehen.

2 Demografie: Hamburg durch Zuwanderung auf Wachstumskurs

Für die zukünftige Bevölkerungsentwicklung in den deutschen Großstädten ist die Zuwanderung von Menschen aus anderen Regionen im Inland und aus dem Ausland von hoher Bedeutung. Zuwanderer leisten einen Beitrag zur Stabilisierung der Bevölkerungszahlen und beeinflussen die Anzahl der Erwerbspersonen positiv. Gemessen an ihrer Bevölkerungszahl würden die deutschen Großstädte ohne Zuwanderung kleiner werden. Denn gegenwärtig liegt die Zahl der Kinder, die eine Frau im Durchschnitt während ihres Lebens bekommt (Fertilitätsrate), in den Städten weit unter dem Geburtenniveau, das erforderlich wäre, damit die Zahl der Bevölkerung dauerhaft konstant bleibt (vgl. Tabelle 1).

Großstädterinnen bekommen weniger Kinder

Mit Ausnahme von Frankfurt am Main (1,36) kommen in den Großstädten pro Frau weniger Kinder zur Welt als im bundesweiten Durchschnitt (1,36). Hamburg weist eine Fertilitätsrate von 1,25 auf. Nur in Stuttgart ist diese mit 1,21 Geburten pro Frau noch niedriger.

Abbildung 1 stellt ein Szenario zur Entwicklung der Bevölkerung unter 20 Jahren sowie von 20 bis 60 Jahren in den betrachteten Großstädten bis zum Jahr 2020 dar. Dabei sind die Veränderungen in München und Köln deutlich positiver als in Hamburg, wo die Bevölkerung bis 2020 insgesamt um 3,3 % wächst. Bei der erwerbsfähigen Bevölkerung erreicht die Hansestadt ein Plus von 1,9 %.

Zuwanderung gewinnt für das Arbeitskräfteangebot weiter an Bedeutung

Die dargestellte Bevölkerungsprognose basiert auf der Annahme, dass auch zukünftig jährlich mehr Personen nach Hamburg zuwandern als abwandern. Dies betrifft sowohl die inländische als auch die ausländische Bevölkerung und schließt Arbeitskräfte und ihre Familien ein.

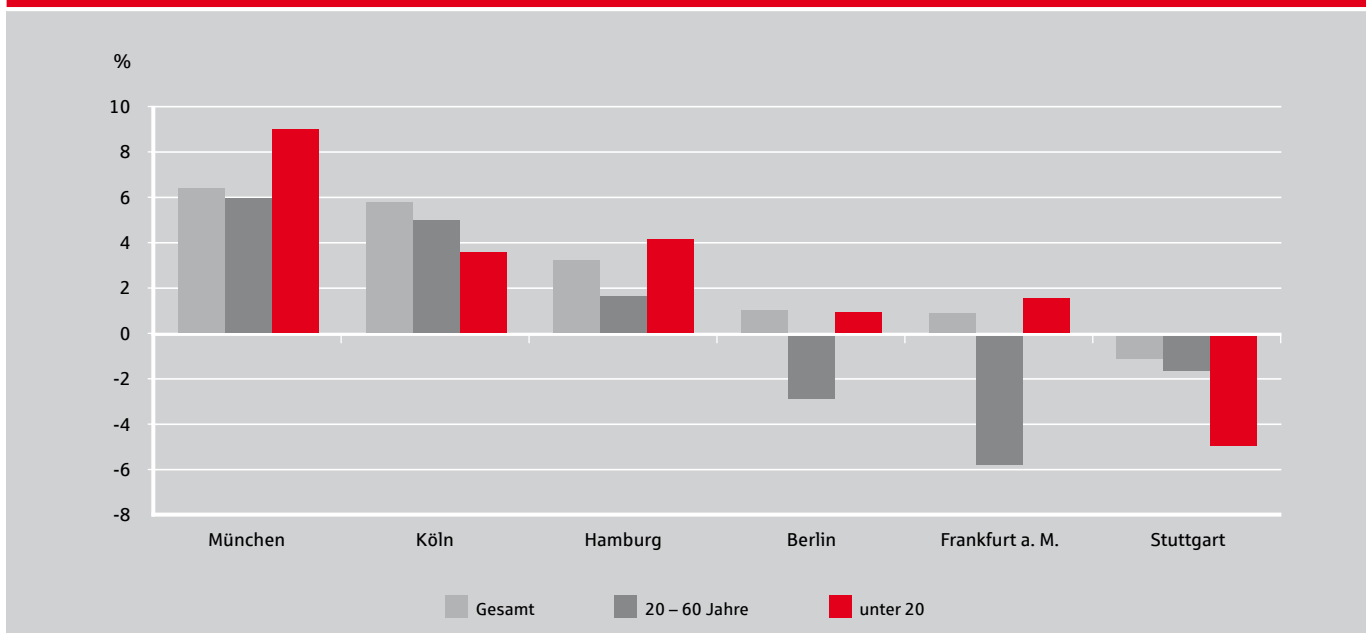
Für die Entwicklung von familienpolitischen Maßnahmen ist der Umfang der hiervon betroffenen Bevölkerungsgruppe relevant. Im Jahr 2010 waren in den deutschen Großstädten etwa 15 % der Bevölkerung unter achtzehn Jahre alt. Dies entspricht in Hamburg rund 274.000 Menschen und 170.000 Haushalten mit Kindern. Bis 2020 wird der Anteil der Bevölkerungsgruppe unter 20 Jahren in der Hansestadt weiter steigen (vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2010).

Tabelle 1 Demografie

	Bevölkerung	Anteil Bevölkerung unter 18 Jahren an Gesamtbevölkerung in %	Fertilitätsrate
	2010	2010	2009
Hamburg	1.786.448	15,3	1,25
Berlin	3.460.725	14,5	1,31
Frankfurt am Main	679.664	15,5	1,36
Köln	1.007.119	15,7	1,28
München	1.353.186	14,8	1,30
Stuttgart	606.588	14,7	1,21

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2012); BBSR (2012); HWWI.

Abb. 1 Bevölkerungsprognose 2010 bis 2020



Quellen: Vgl. Übersichtstabelle im Anhang; HWWI.

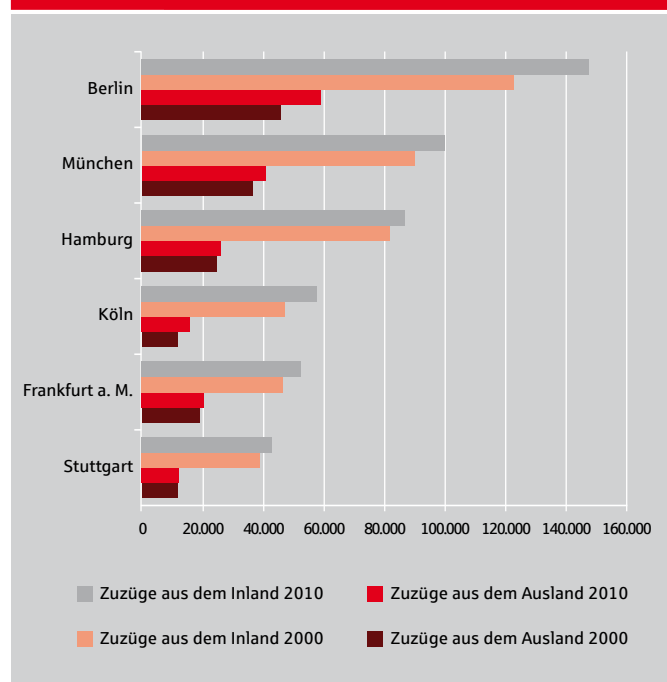
Geburtenzahlen auf Wachstumskurs

Gleichzeitig wird die jährliche Anzahl der lebendgeborenen Kinder in Hamburg bis 2020 weiter zunehmen, womit sich der positive Trend seit 2010 fortsetzt. Kamen in der Hansestadt im Jahr 2000 noch 16.159 Neugeborene zur Welt, waren es zehn Jahre später schon 17.377. Die meisten Geburten werden für das Jahr 2019 mit 17.800 neu geborenen Hamburgern prognostiziert. Diese Entwicklungstendenz ergibt sich trotz der geringen Geburtenzahlen pro Frau aufgrund einer hohen Anzahl von Frauen im gebärfähigen Alter unter den Hamburgerinnen.

Städte sind Magneten für Zuwanderer

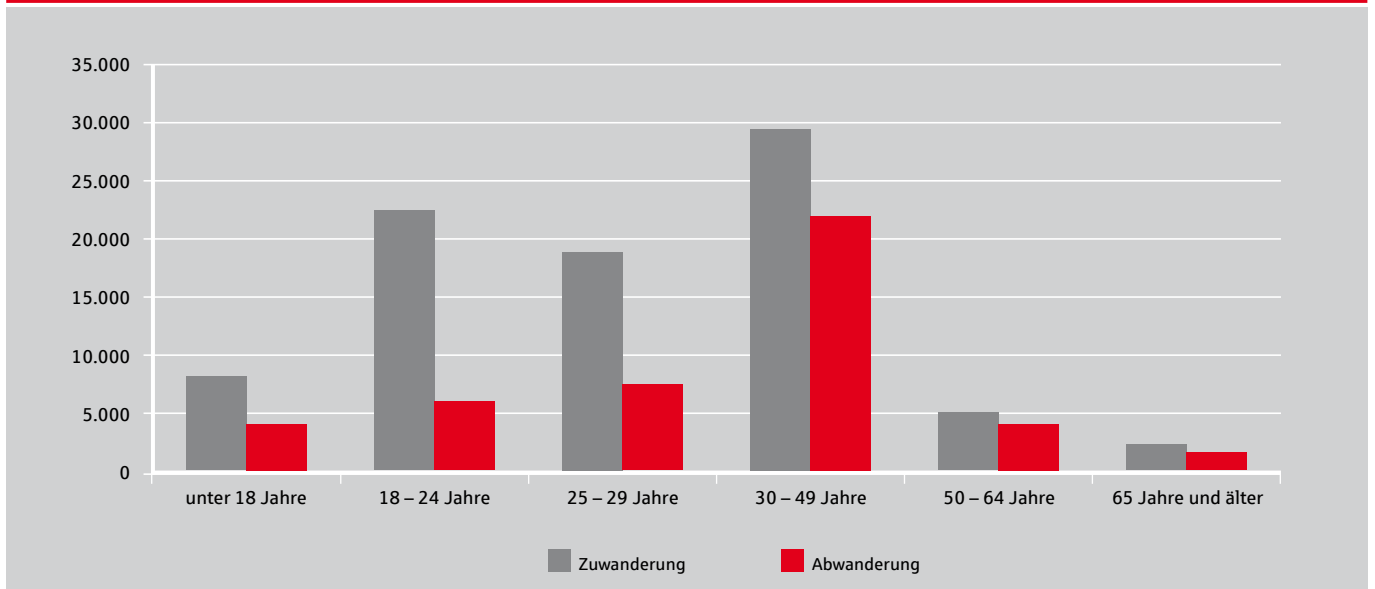
Die demografischen Entwicklungen in den deutschen Städten werden erheblich von der Zahl der Zuwanderer beeinflusst (vgl. Abbildung 2). Berlin und München ziehen besonders viele Zuwanderer an. Hamburg folgt auf Platz drei mit mehr als 100.000 Zuzügen im Jahr 2010. Und Hamburg verzeichnet in allen Altersgruppen, auch in den für Familien relevanten, einen positiven Wanderungssaldo (vgl. Abbildung 3).

Abb. 2 Zuwanderung



Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2012); HWWI.

Abb. 3 Zu- und Abwanderung von und nach Hamburg nach Altersgruppen 2009



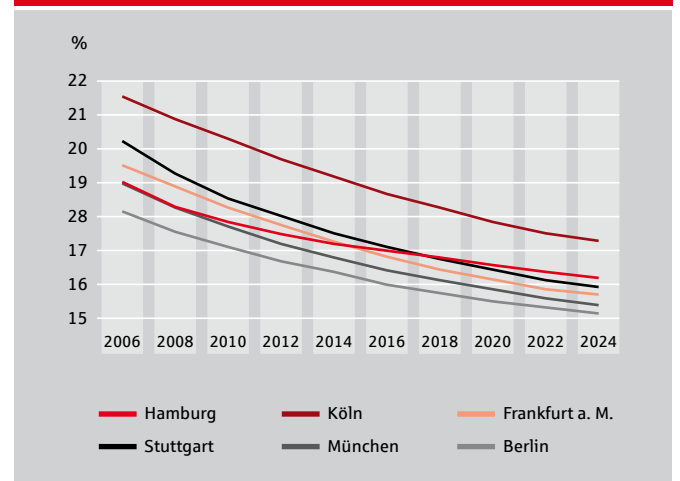
Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2012); HWWI.

Viele Familien verlassen aber auch die Städte (vgl. BBSR 2012) und wandern ins Umland der urbanen Zentren ab, wobei es eine Reihe von Wanderungsmotiven gibt. Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung stellte in einer Untersuchung fest, dass Sicherheit für Familien der wichtigste Aspekt eines familienfreundlichen Wohnumfelds ist. Zu den zwölf wichtigsten Anforderungen an ein neues Wohnumfeld von wandernden Familienhaushalten zählen auch eine kinderfreundliche Umgebung und die Qualität von Schulen und Kindergärten. Ebenso können Städte vielerorts nicht mit dem attraktiveren Angebot an Wohneigentum im Umland konkurrieren (vgl. Adam et al. 2008). Weitere gewünschte Qualitäten sind Grünflächen, kurze Schulwege und die Erreichbarkeit von Kinderbetreuungseinrichtungen (vgl. BMVBS 2009).

Weniger Haushalte mit Kindern

Trotz der steigenden Geburtenzahlen wird der Anteil der Familienhaushalte in Deutschlands Großstädten deutlich sinken (vgl. Abbildung 4). Zwar wird die Zahl der Haushalte insgesamt steigen. Gleichzeitig nimmt aber die absolute Anzahl der Haushalte mit drei oder mehr Personen ab. Der Anstieg der Haushaltszahlen ist ausschließlich auf eine starke Zunahme der Ein- und Zweipersonenhaushalte zurückzuführen.

Abb. 4 Anteil Haushalte mit 3 Personen oder mehr an Haushalten insgesamt



Quellen: BBSR (2009a); HWWI.

3 Kinderbetreuung: Vielfalt der Angebote nimmt zu

Das Betreuungsangebot für Kinder ist ein entscheidender Faktor der Familienfreundlichkeit einer Stadt. Dabei beeinflussen günstige Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf tendenziell die Attraktivität Hamburgs für Fachkräfte. Ein mangelhaftes Betreuungsangebot hingegen kann die Anwerbung von Fachkräften aus anderen Regionen erschweren.

Verbesserung des Betreuungsangebots fördert Fachkräfteangebot

Einen entsprechenden Zusammenhang unterstreicht eine Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ 2009), nach der insbesondere für Familien in den deutschen Großstädten ein gutes Betreuungsangebot für Kinder von wesentlicher Bedeutung ist. Mehr als ein Drittel der in dieser Studie befragten Mütter gab an, dass das unzureichende Betreuungsangebot ihren (Wieder-)Einstieg in den Beruf negativ beeinflusst.

Generell hängen die Erwerbsquoten der Frauen, neben einer Reihe von anderen Faktoren, wie der ökonomischen Struktur und der Höhe der Arbeitslosenquoten, von den Betreuungsmöglichkeiten für Kinder ab (vgl. Reich 2008). Etwa die Hälfte der Hamburger Mütter, die nicht erwerbstätig sind, geben als Grund dafür die Betreuung von Kindern oder auch anderer Familienangehöriger an. Ein Teil dieser Personen ist unfreiwillig nicht erwerbstätig. Ein Drittel dieser Hamburger Mütter gilt als aktivierungsfähig für den Arbeitsmarkt (vgl. Boll/Reich 2010).

Knapp die Hälfte der nichterwerbstätigen Hamburger Mütter und Väter sind gut bis sehr gut qualifiziert. Damit liegt ein hohes Fachkräftepotenzial brach, das mittels besserer Betreuungsmöglichkeiten für Kinder aktiviert werden könnte (vgl. Boll/Reich 2010). Für die Bewertung des Betreuungsangebots für Kinder in Hamburg und den Vergleichsstädten werden fünf Indikatoren betrachtet, die in der

zuvor genannten Untersuchung des BMFSFJ von den Eltern bezüglich der Kinderbetreuung in Großstädten als verbesserungswürdig erklärt wurden.

Höhere Erwerbsquote der Hamburgerinnen

Im Städtevergleich gibt es deutliche Unterschiede bei den weiblichen Erwerbsquoten (vgl. Tabelle 2). Die Hamburgerinnen weisen mit 73 % eine überdurchschnittlich hohe Quote auf. Nur in München ist der Anteil der Erwerbspersonen an der weiblichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter höher. In Frankfurt, Stuttgart und Berlin liegt die weibliche Erwerbsquote hingegen deutlich unter dem Hamburger Wert.

In Hamburg arbeitet jede 4. Frau in Teilzeit

Insgesamt hat die Anzahl der weiblichen Beschäftigten in den deutschen Großstädten im Zeitraum von 2005 bis 2010 zugenommen. In Hamburg stieg die Anzahl der beschäftigten Frauen in diesem Zeitraum um 12,9 %. Dabei lässt sich eine deutliche Zunahme der in Teilzeit beschäftigten Frauen feststellen. Teilzeitbeschäftigung ist überwiegend für Mütter mit kleinen Kindern von Interesse und für viele Mütter eine Alternative zur Nichterwerbstätigkeit. Somit gaben 2008 fast die Hälfte der in Teilzeit arbeitenden Frauen als Grund für ihren geringeren Beschäftigungsumfang persönliche oder familiäre Verpflichtungen an (vgl. Boll/Reich 2010).

Tabelle 2 Erwerbsquoten und Kinderbetreuung

	Erwerbsquote	Ganztagsbetreuungsquote		Ganztagsbetreuungsquote	
	von Frauen	von unter 3-Jährigen	2011	von 3- bis 6-Jährigen	2011
	2009	2007	in %	2007	in %
	in %	in %		in %	
Hamburg	73,0	22,0	32,4	27,5	36,8
Berlin	68,3	39,8	41,9	52,4	57,0
Frankfurt am Main	68,4	18,7	25,9	50,6	58,2
Köln	70,2	11,0	20,7	45,1	68,1
München	76,1	19,9	27,0	38,7	46,4
Stuttgart	68,1	21,8	27,0	28,3	41,0

¹⁾ Anteil der mehr als sieben Stunden täglich betreuten Kinder an allen Kindern in der gleichen Altersgruppe.
Quellen: Vgl. Übersichtstabelle im Anhang; HWWI.

Hamburg setzt Rechtsanspruch auf Tagesbetreuung sukzessive um

Insbesondere bei der Betreuung von Kleinkindern und in der Ganztagsbetreuung gibt es häufig Engpässe. In der oben genannten BMFSFJ-Umfrage gab mehr als die Hälfte der Befragten als Grund für die als unzureichend empfundenen Betreuungsmöglichkeiten eine zu geringe Anzahl an Betreuungsplätzen an. Hier sind deutschlandweit mit dem Kinderförderungsgesetz (KiföG) Verbesserungen in Sicht.

In dessen Rahmen soll ab dem 1. August 2013 der bisherige Rechtsanspruch auf Tagesbetreuung für jedes Kind ab dem dritten Geburtstag auf jedes Kind nach Vollendung des ersten Lebensjahres ausgeweitet werden. Hamburg wird dieses Ziel schrittweise umsetzen. Zunächst gibt es ab August 2012 einen Rechtsanspruch für 2-Jährige und ab August 2013 für alle Kinder ab einem Jahr (vgl. SPD-Bürgerschaftsfraktion 2012).

Hohe Ganztages-Betreuungsquote für unter 3-jährige Kinder in Hamburg

Im Bundesdurchschnitt wurden im März 2011 25,2 % der Kinder unter drei Jahren in einer öffentlich geförderten Kindertagespflege oder in Kindertageseinrichtungen ganztägig betreut. Mit Ausnahme von Köln liegt die Betreuungsquote der unter 3-Jährigen in allen hier betrachteten Großstädten weit über diesem Durchschnitt (vgl. Tabelle 2). Hamburg belegt mit einer Betreuungsquote von 32,4 % den zweiten Platz unter den Vergleichsstädten und erreicht damit fast den statistisch ermittelten Bedarfswert von 37 % (vgl. BMFSFJ 2010). Und es zeigen sich positive Entwicklungstendenzen: im Jahr 2007 betrug die Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren in der Hansestadt noch 22 %.

Längere Arbeitszeit durch Ganztagesbetreuung

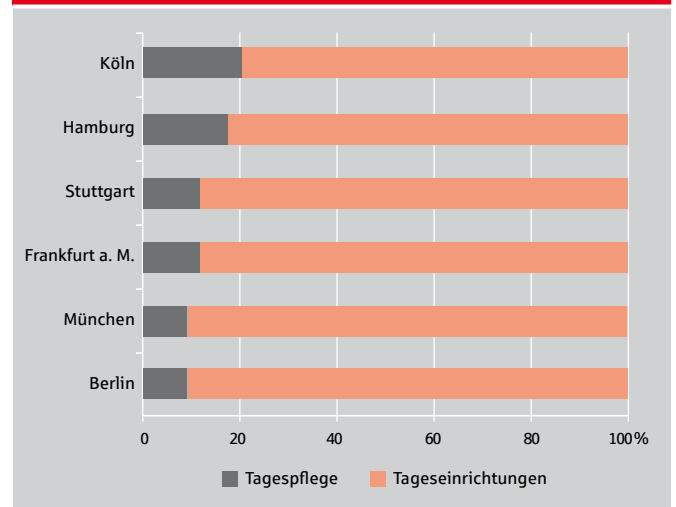
Rund 70 % der erwerbstätigen Mütter in Deutschland arbeiteten 2010 in Teilzeit (vgl. Statistisches Bundesamt 2012). 11 % der Mütter aus Großstädten gaben an, dass ihr (Wieder-)Einstieg in das Berufsleben bei einem passgenaueren Betreuungsangebot mit einem größeren Stundenumfang erfolgt wäre (vgl. BMFSFJ 2009). Deshalb ist der Ausbau des Ganztagsbetreuungsangebots ein wichtiges Instrument, um durch eine Ausdehnung der Arbeitszeit von Müttern der Gefahr von Arbeitskräfteengpässen in Städten entgegenzuwirken. Dieser Zusammenhang verdeutlicht die ökonomische Relevanz der Familienfreundlichkeit, insbesondere im Hinblick auf eine bessere Ausschöpfung des Arbeitskräftepotenzials.

Bei der Ganztagsbetreuungsquote von 3- bis 6-Jährigen liegt Köln im Städtevergleich mit 68 % weit vorne (vgl. Tabelle 2). Hamburg belegt hier mit 36,8 % den letzten Platz, obwohl 2011 etwa 5.000 mehr 3- bis unter 6-jährige Hamburger Kinder eine Betreuung von mehr als sieben Stunden am Tag in Anspruch nehmen konnten als noch vier Jahre zuvor.

Relativ viele Hamburger Kinder in der Tagespflege

Insbesondere für Kinder unter drei Jahren ist die öffentlich geförderte Kindertagespflege eine Alternative zu den klassischen Kindertageseinrichtungen (vgl. Abbildung 5). Mit einem Anteil von 7 % der betreuten Kinder unter 6 Jahren nehmen in der Hansestadt im Städtevergleich die meisten Kinder eine Tagesmutter oder einen Tagesvater in Anspruch. Bei den unter 3-Jährigen ist der Anteil der betreuten Kinder in der Tagespflege mit 17 % deutlich höher. Nur in Köln werden prozentual mehr Kleinkinder von Tageseltern betreut. Dort besucht jedes fünfte betreute Kind unter drei die Tagespflege, in Berlin sind es hingegen lediglich 9 % (vgl. Abbildung 5).

Abb. 5 Anteil der betreuten Kinder unter drei Jahren 2011

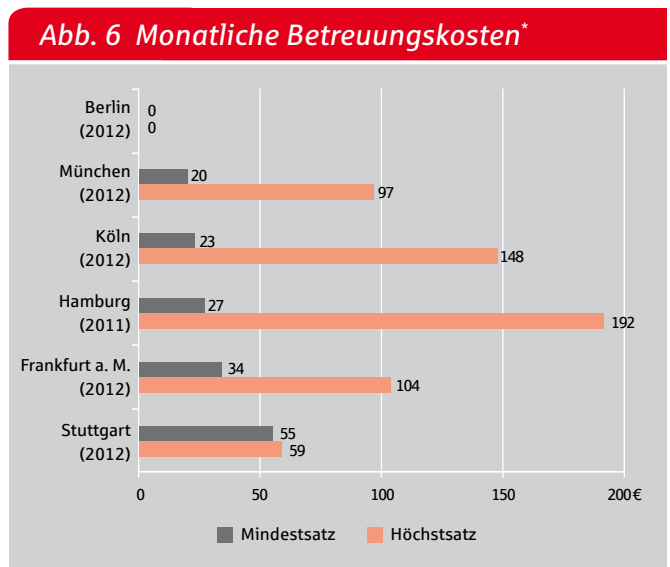


Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2012); HWWI.

Insgesamt besteht im Bereich der Tagespflege weiterhin hoher Handlungsbedarf. Vorgesehen ist, dass 2013 insgesamt 24 % aller vorhandenen Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren in der Kindertagespflege bereitgestellt werden. Von den 1.733 neu eingerichteten Betreuungsplätzen im Jahr 2009 wurden nur 71 in der öffentlich geförderten Kindertagespflege geschaffen, womit die Hansestadt dem bundesweiten Ziel, einen Anteil von 30 % der neu entstandenen Plätze in der Kindertagespflege zu erreichen, noch weit entfernt ist (vgl. BMFSFJ 2011).

Hamburgs Eltern zahlen am meisten für die Kinderbetreuung

Die Kosten der Kinderbetreuung sind für Familien ein relevantes Kriterium bei der Beurteilung der Familienfreundlichkeit ihres Wohnortes. 36 % der Eltern in Großstädten empfinden diese Betreuungskosten als zu hoch (vgl. BMFSFJ 2010). Die Kommunen setzen den von den Eltern zu übernehmenden Kostenanteil an den gesamten Betreuungsaufwendungen nach unterschiedlichen Kriterien fest. Deshalb ist ein exakter Vergleich der für die Eltern entstehenden Kosten nicht möglich. Abbildung 6 stellt exemplarisch die Kosten für 3- bis 6-Jährige in einer Halbtagsbetreuung dar. Hamburg hat mit einem Höchstsatz von 192 Euro monatlich im Städtevergleich die höchsten Elternbeiträge.



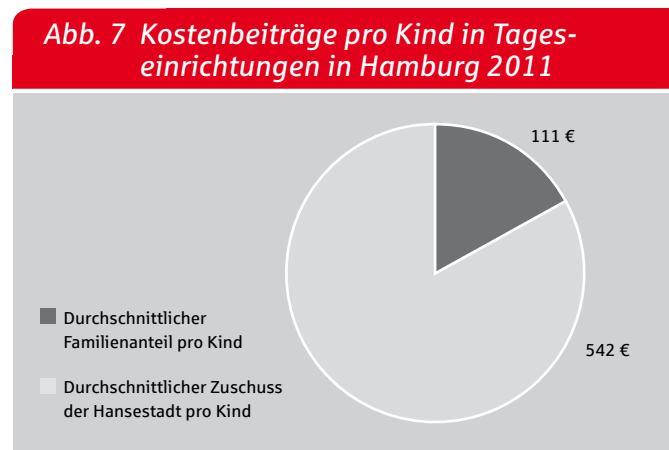
* Kosten für Familien mit einem Kind in einer Halbtagsbetreuung (bis zu 5 Stunden) zzgl. Verpflegung (in Hamburg Mittagessen inklusive)
 Quellen: Vgl. Übersichtstabelle im Anhang; HWWI.

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Durchschnittskosten im Hamburger Kita-Gutschein-System mit 111 Euro weit unter dem Höchstsatz liegen. Zudem gibt es seit August 2011 für alle Hamburger Kinder das beitragsfreie Vorschuljahr. Eltern zahlen in der Hansestadt für ihre Kinder im letzten Jahr vor der Einschulung bei einer Betreuung von bis zu fünf Stunden am Tag keinen Beitrag.

Am günstigsten ist die Kinderbetreuung in der Bundeshauptstadt. In Berlin können Kinder seit Beginn des Jahres 2011 in den letzten drei Jahren vor der Einschulung beitragsfrei den Kindergarten besuchen.

Mit 4.145 Euro pro unter 6-jährigem Kind tätigt Berlin im Bundesländervergleich 2008 zudem die höchsten Investitionen pro Kind für die Kindertagesbetreuung in Tageseinrichtungen und der Tagespflege, gefolgt von Hamburg mit 3.723 Euro.

Pro Kind zahlt die Stadt Hamburg in Tageseinrichtungen mit 542 Euro im Monat durchschnittlich 83 % des Entgelts pro Kind (vgl. Abbildung 7). Ein Kind in der Kindertagespflege kostet die Stadt hingegen mit durchschnittlich 214 Euro im Monat deutlich weniger (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 2011a).



Quellen: Freie und Hansestadt Hamburg (2011a); HWWI.

Ausbau des Betreuungsangebots weiter fortsetzen

Insgesamt lässt sich feststellen, dass der Verbesserung des Betreuungsangebots für Kinder in Hamburg auch in Zukunft eine wichtige Bedeutung zukommt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass hiermit positive ökonomische Effekte aufgrund eines höheren Arbeitskräfteangebots einhergehen. Derzeit belegt Hamburg mit seiner Betreuungsquote bei den unter 3-Jährigen den zweiten Platz unter den Vergleichsstädten und ist aufgrund der positiven Veränderungen der vergangenen Jahre auf einem guten Weg, die gesetzlich vorgeschriebene Bedarfsquote von 37 % im Jahre 2013 zu erreichen. Wollen Eltern nicht nur Teilzeit arbeiten, sondern einer Ganztagsstelle nachgehen, sind sie auch auf eine Ganztagsbetreuung der über 3-jährigen Kinder angewiesen. Hier bestehen in Hamburg im Städtevergleich Defizite.

4 Bildung: Zahlreiche Zukunftsaufgaben für Hamburg

Für Familien sind die Qualität und die Verfügbarkeit von Bildungseinrichtungen am Wohnort von wesentlicher Bedeutung für ihre Lebensbedingungen. Dabei umfasst das Spektrum der notwendigen Bildungseinrichtungen die Grundschule, die Sekundarstufen I und II und die berufliche Bildung. Hinsichtlich der Anforderungen an die Grundschule stehen die Unterrichtsqualität, eine gute Erreichbarkeit und eine umfassende Betreuung im Fokus. Bei weiterführenden Schulen rücken Aspekte wie die individuelle Förderung von Kompetenzen und der erzielbare Schulabschluss in den Vordergrund. Für Familien ist es auch von Interesse, ob vor Ort für alle Familienmitglieder neben der Schule ausreichend Möglichkeiten für lebenslanges Lernen bestehen.

Grundschüler in Hamburg werden ab 2013 flächendeckend ganztägig betreut

Das Betreuungsangebot für Schulkinder im Primarbereich und in der Sekundarstufe I (Kinder von 6 bis 14 Jahren) spielt für Familien eine wichtige Rolle, auch im Hinblick auf die Beteiligung am Erwerbsleben. Bei dem Ausbau der allgemeinbildenden Schulen im Primar- und Sekundarbereich I zu Schulen im Ganzschulbetrieb konnte Hamburg in den letzten Jahren Fortschritte verzeichnen. Über 40 % der Schulen für diese Altersgruppen arbeiten derzeit in dieser Form (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 2011b).

Ziel des Hamburger Senats ist es, das Angebot so auszubauen, dass ab dem Schuljahr 2013/2014 alle Primarschüler in Hamburg an der kostenlosen ganztägigen Bildung und Betreuung an Schulen (GBS) in der Zeit zwischen 8 und 16 Uhr freiwillig teilnehmen können (vgl. Behörde für Schule und Berufsbildung 2011).

Nachteilige Schulqualität kann zu Abwanderung von Familien führen

Neben der Betreuungssituation für Schulkinder spielen die Ausstattung und die Qualität des Schulsystems für Familien bei der Wohnortwahl eine wesentliche Rolle. Bei einer Umfrage in Berlin gaben 90 % aller Befragten an, dass die Qualität von Schulen sehr wichtig oder wichtig ist, wenn sich Eltern für oder gegen einen Stadtteil als Wohnort entscheiden (vgl. Anders 2008). Dieser Befund wurde in einer Untersuchung über die Wanderungsmotive von Familien und Alleinerziehenden mit Kind(ern) in Frankfurt am Main bestätigt. Bei

18 % der von Frankfurt in das Umland abgewanderten Eltern war ein Hauptgrund für ihren Wegzug, dass sie am neuen Wohnort eine bessere Schule für die Kinder vorzufinden erwarteten (vgl. Dobroschke 2005).

Für Eltern ist das gesamte Bildungsangebot vor Ort entscheidend

Bei der Wohnortwahl ist für Eltern jedoch nicht nur die Schulbildung von Belang. Einbezogen in die Standortentscheidung der Familien werden das gesamte lokale Bildungsangebot (z.B. Lernstudios, Sportvereine, Musikschulen, Volkshochschulen, Jugendarbeit, demokratische Beteiligung) sowie die Vernetzung und Verzahnung dieser Einrichtungen (vgl. Oelkers 2011).

Eine Bewertung der Qualität des gesamten Bildungsangebots vor Ort nimmt der Deutsche Lernatlas vor (vgl. Bertelsmann Stiftung 2011), der auf 38 Kennzahlen zum Thema Bildung und Lernen basiert. Für Eltern besonders relevant ist dabei der Teilindex Schulisches Lernen, der neben der Lernentwicklung von Kindern und Jugendlichen in Schulen Hinweise auf das Studienplatzangebot und das Bildungsniveau von jungen Menschen und Erwerbstätigen gibt. Die Bewertung des Beruflichen Lernens zeigt unter anderem, wie die Chancen von Jugendlichen stehen, eine qualifizierende Ausbildung abzuschließen. Die Dimension Soziales Lernen bildet Kennzahlen zum sozialen Engagement, zur politischen Teilhabe und zum Stellenwert der sozialen Integration ab. Das Persönliche Lernen gibt Orientierung darüber, welche Lernmöglichkeiten die Menschen in der Stadt zur persönlichen Entwicklung und Entfaltung vorfinden.

Viele Großstädte haben ein besseres Bildungsangebot als Hamburg

Bei den 13 deutschen Städten mit über 500.000 Einwohnern erzielte München im Deutschen Lernetlas in der Gesamtbetrachtung den 1. Platz. Stuttgart folgte hinter Dresden auf Platz 3. Frankfurt am Main war auf dem 5. Rang platziert. Köln erreichte Rang 7, während Hamburg mit Platz 9 unterdurchschnittlich abschnitt. Berlin belegte den letzten Platz (vgl. Tabelle 3).

Hamburg ist Schlusslicht beim Schulischen Lernen

Ein Blick auf die einzelnen Kategorien zeigt, dass Hamburg im Bereich des Schulischen Lernens im Städtevergleich den letzten Platz belegt (vgl. Tabelle 3). Der Schwerpunkt des Indexes liegt mit knapp 42 % auf den Ergebnissen von Kompetenzmessungen (PISA, IGLU, IQB). Bei diesen weist Hamburg im Deutschlandvergleich, außer bei der Lesekompetenz Englisch, unterdurchschnittliche Ergebnisse auf.

Dem Ranking beim Schulischen Lernen liegen dabei Mittelwerte zu Grunde, die auf Basis aller Kompetenzmessungen eines Bundeslandes berechnet werden. Auffällig bei der Mittelwertbildung ist in Hamburg, dass die Spreizung zwischen leistungsstarken und leistungsschwachen Schülern besonders hoch ist.

So erreichte Hamburg im PISA-Test 2006, dem letzten Test, der Bundesländervergleiche erlaubt, insgesamt Platz 15 von 16. Dabei gab es in den einzelnen Kompetenzbereichen eine sehr breite Streuung der Ergebnisse in der Schülerschaft. Ein Teil dieser Platzierung

ist dabei auf das vergleichsweise ungünstige Abschneiden der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zurückzuführen. Ohne Einbeziehung dieser Jugendlichen hätte Hamburg die Plätze 3 bis 5 eingenommen. Eine weitere Ursache ist der relativ niedrige Anteil der Schüler, welche die höchsten Kompetenzstufen erreichen. Hamburg hat somit im interregionalen Vergleich stärkere Ungleichverteilungen bei den Kompetenzen und Probleme an beiden Rändern des Leistungsspektrums (vgl. Behörde für Schule und Berufsbildung 2008).

Auch beim beruflichen und persönlichen Lernen keine Spitzenwerte für Hamburg

Beim Beruflichen Lernen liegt Hamburg mit leicht unterdurchschnittlichen Ergebnissen im Mittelfeld aller Städte über 500.000 Einwohnern. Bei den Vergleichsstädten dieser Studie erzielt nur Berlin einen noch schlechteren Wert in dieser Kategorie.

Auch in dem außerschulischen und außerberuflichen Lernbereich Persönliches Lernen fallen die Ergebnisse für Hamburg unterdurchschnittlich aus. Hier wird bei den Vergleichsstädten nur Köln auf einen Rang hinter Hamburg verwiesen.

Stärke der Hansestadt: Soziales Lernen

Besser sieht die Lage beim Sozialen Lernen aus. In diesem Bereich erzielt die Hansestadt einen überdurchschnittlichen Wert. Von den Vergleichsstädten haben nur Stuttgart und München höhere Werte.

Tabelle 3 Bedingungen für Lebenslanges Lernen 2011

	Gesamt- ergebnis	Schulisches Lernen	Berufliches Lernen	Soziales Lernen	Persönliches Lernen
Hamburg	37,6	28,7	43,2	41,7	49,0
Berlin	34,8	29,1	30,2	40,4	63,4
Frankfurt am Main	47,2	35,8	57,7	41,5	56,1
Köln	43,3	37,5	51,0	39,4	42,2
München	60,2	53,2	63,1	47,0	64,9
Stuttgart	52,9	48,9	52,9	51,7	51,4
bevölkerungsgewichteter Index-Mittelwert (Städte mit mehr als 500.000 Einwohnern)	41,9	35,7	43,6	41,0	55,3

Quellen: Bertelsmann Stiftung (2011); HWWI.

Gute Noten für das Hamburger Umland

Der Deutsche Lernatlas zeigt, dass die Lernumfelder in ländlichen Regionen häufig besser als in den Städten ausgestaltet sind. Mit Ausnahme des Persönlichen Lernens erzielen ländlich geprägte Kreise im Durchschnitt deutlich bessere Ergebnisse als die deutschen Großstädte. Damit besteht auch für Hamburg das Risiko, dass Familien aufgrund eines im Umland besseren Bildungsangebots dauerhaft ihren Wohnsitz von der Großstadt ins Umland verlagern.

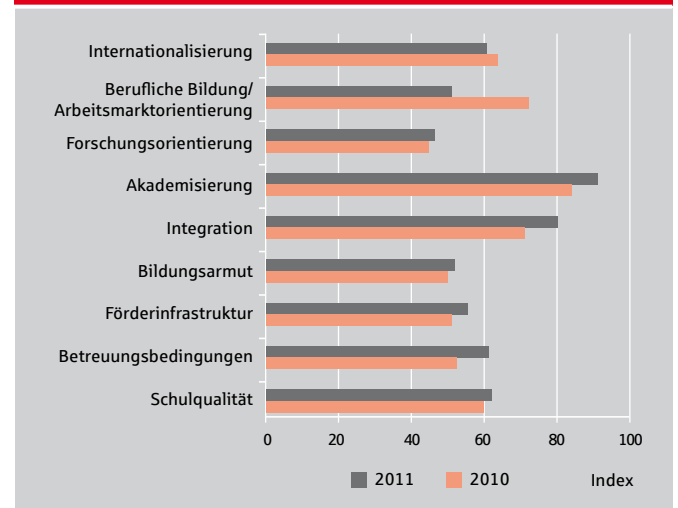
Hamburg ist von ländlich geprägten Landkreisen umgeben. In diesen stellt sich die Bildungssituation in dem für Familien besonders relevanten Schulischen Lernen positiver als in Hamburg dar (vgl. Tabelle 4). Beim Beruflichen Lernen erzielen die direkt angrenzenden Landkreise bessere Beurteilungen als Hamburg. Nur die weiter entfernt liegenden Landkreise Lüneburg und Stade schneiden in dieser Kategorie schlechter als die Hansestadt ab. Sowohl Schulisches Lernen als auch Berufliches Lernen wird insbesondere in den Landkreisen Stormarn und Bad Segeberg wesentlich höher als in Hamburg benotet. Beim Schulischen Lernen heben sich auch die Landkreise Pinneberg und Harburg positiv ab.

Positive Entwicklungen seit 2010

Während Hamburg beim ersten Bildungsmonitor des Instituts der Deutschen Wirtschaft im Jahre 2004 im Gesamtranking nach Bayern, Baden-Württemberg, Thüringen und Sachsen noch Platz 5 im Bundesländervergleich erzielte, fiel die Hansestadt bis 2010 auf Platz 11 und bis 2011 auf Platz 14 zurück (vgl. Institut der Deutschen Wirtschaft Köln 2011 und 2004). Hamburg hat sein Bildungswesen seit 2004 zwar verbessert, jedoch waren andere Bundesländer wesent-

lich dynamischer in ihrer Entwicklung. Die weitere Abstufung Hamburgs zwischen 2010 und 2011 im Ländervergleich ist auf einen leichten Rückgang bei der Internationalisierung und auf einen deutlichen Punktabzug im Handlungsfeld Berufliche Bildung/Arbeitsmarktorientierung zurückzuführen. In fast allen anderen Handlungsfeldern konnte die Hansestadt hingegen positive Entwicklungen seit 2010 aufweisen (vgl. Abbildung 8). Dies gilt auch für das wichtige Kriterium Schulqualität, mit einer leichten Verbesserung vom letzten auf den vorletzten Platz.

Abb.8 Bildungssystem in Hamburg (Bildungsmonitor 2010 und 2011)



Quellen: Institut der Deutschen Wirtschaft (2010) Köln; HWWI.

Tabelle 4 Bedingungen für Lebenslanges Lernen im Hamburger Umland 2011 (Lernatlas 2011)

	Deutscher Lernatlas	Schulisches Lernen	Berufliches Lernen	Soziales Lernen	Persönliches Lernen
Hamburg	37,6	28,7	43,2	41,7	49,0
Landkreis Pinneberg	44,1	36,1	48,5	45,7	48,9
Landkreis Segeberg	46,4	38,1	53,4	46,3	45,2
Landkreis Stormarn	48,3	39,0	54,3	48,3	50,1
Landkreis Herzogtum Lauenburg	44,7	34,7	52,2	48,0	45,8
Landkreis Harburg	47,0	36,4	49,3	57,1	48,9
Landkreis Stade	42,7	32,9	42,4	52,7	54,9
Landkreis Lüneburg	36,8	30,6	37,6	41,8	50,7

Quellen: Bertelsmann Stiftung (2011); HWWI.

Verbesserte Chancen bei der Berufsbildung in Hamburg

Die Abstufung Hamburgs im Bildungsmonitor 2011 gegenüber dem Vorjahr im Handlungsfeld Berufliche Bildung/Arbeitsmarktorientierung ist besonders kritisch, da eine gute Ausgestaltung dieses Handlungsfeldes für Familien von besonderem Interesse ist. Dass in Hamburg diesbezüglich bereits im Jahr 2010 Handlungsbedarf nicht nur im Bundesländervergleich, sondern auch im Vergleich mit den betrachteten ausgewählten Städten bestand, bestätigt ein Blick auf die damaligen Arbeitslosenzahlen und das Ausbildungsangebot.

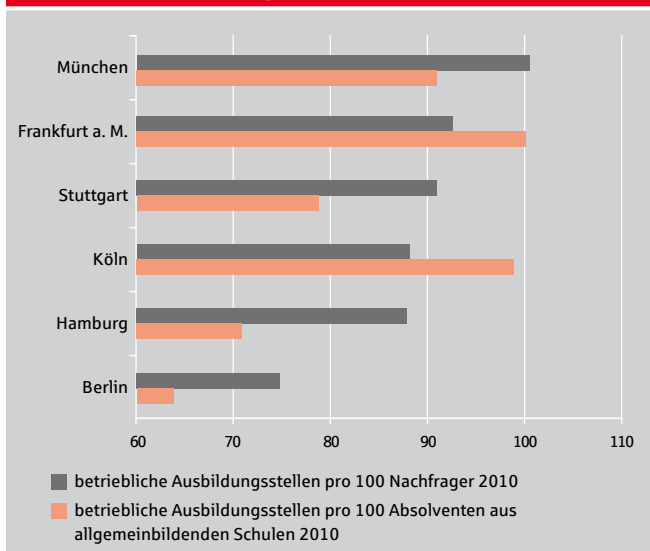
So hatte Hamburg im Jahre 2010 mit 8,8 % nach Berlin mit 9,8 % den höchsten Anteil junger Arbeitsloser (unter 25 Jahren) an allen Arbeitslosen vorzuweisen. Stuttgart hatte 2010 mit 6,8 % die niedrigste Quote unter den Vergleichsstädten. Seit 2010 hat sich die Situation für junge Menschen auf dem Arbeitsmarkt in Hamburg entscheidend verbessert. Im April 2012 stellten die unter 25-Jährigen nur noch 6,8 % aller Arbeitslosen (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2012a). Auch Stuttgart konnte mit einer Quote von 5,5 % weitere Verbesserungen erzielen (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2012b). In Berlin hingegen lag die Quote auch 2012 mit 9,7 % fast unverändert auf dem Niveau von 2010 (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2012c).

Bei der Ausbildungsplatzsituation ist in Hamburg in den letzten zwei Jahren eine wesentliche Entspannung eingetreten. Während sich 2010 nur in Berlin das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bei betrieblichen Ausbildungsstellen schlechter als in Hamburg darstellte (vgl. Abbildung 9), konnten in den Jahren 2011/2012 in der Hansestadt 100 Bewerber bereits zwischen 142 Ausbildungsstellen auswählen (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2012d). In Berlin hingegen hat sich die Situation mit 78 gemeldeten Berufsausbildungsstellen auf 100 Bewerber seit 2010 kaum verändert (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2012e).

Nach wie vor viele Schulabgänger ohne Abschluss in Hamburg

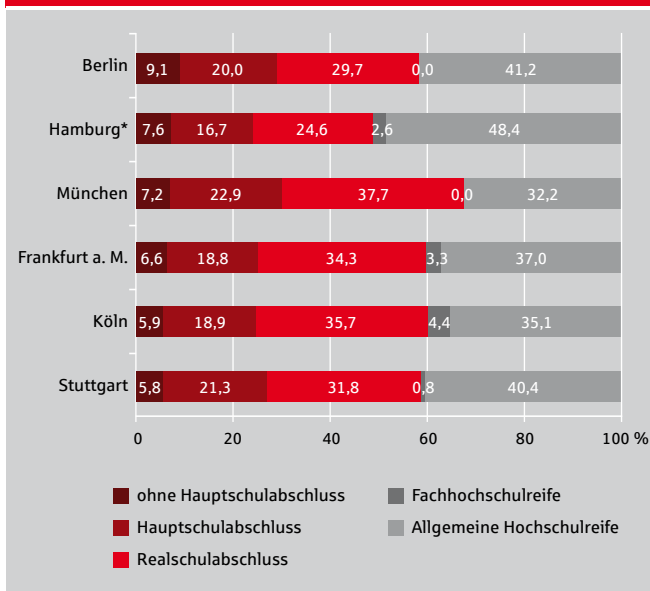
7,6 % der Schulabsolventen konnten im Schuljahr 2009/2010 in Hamburg keinen Hauptschulabschluss vorweisen. Nach Berlin erzielt Hamburg damit die höchste Quote unter den Vergleichsstädten (vgl. Abbildung 10). Beachtenswert ist jedoch, dass Hamburg im Laufe von 5 Jahren den Anteil der Schulentlassenen ohne Hauptschulabschluss an allen Schulentlassenen von 11,5 % auf 7,6 % verbessern konnte. Insbesondere die Relation der Quote ausländischer Schulabgänger ohne Abschluss zur Gesamtquote der Schulabgänger ohne Abschluss stellte sich besser dar.

Abb. 9 Angebot betrieblicher Ausbildungsstellen in 2010



Quellen: Bundesinstitut für Berufsbildung (2011); HWWI.

Abb. 10 Schulentlassene nach Art des Abschlusses 2009/2010*



* Nur Allgemeinbildende Schulen – zur besseren Vergleichbarkeit ohne Berücksichtigung der Abschlüsse aus dem 3. und 4. Semester des 6-/8-stufigen Gymnasiums.

Quellen: Vgl. Übersichtstabelle im Anhang; HWWI.

Hamburg ist Spitze bei Abiturientenanteil

Demgegenüber entlässt Hamburg im Vergleich zu Berlin, München, Stuttgart, Frankfurt und Köln den höchsten Anteil an Schülern mit der allgemeinen Hochschulreife aus dem Schulsystem (vgl. Abbildung 10). Ebenfalls positiv sieht es in Hamburg im Handlungsfeld Integration aus. Hier konnte Hamburg im Bildungsmonitor einen 2. Platz im Bundesländervergleich erringen und konnte sich damit gegenüber 2009 wesentlich verbessern (vgl. Institut der Deutschen Wirtschaft 2009).

Dies ist besonders für Familien mit Migrationshintergrund eine erfreuliche Botschaft, da es zeigt, dass in der Hansestadt der Zusammenhang zwischen Herkunft und Bildungserfolg geringer geworden ist. Dies zeigten auch weitere Überprüfungen von Mindeststandards nach den letzten PISA-Ergebnissen (vgl. Köller et al. 2010). Weiterhin erwarben im Jahr 2009 23,4 % der Ausländer an allgemeinbildenden Schulen ihr Abitur, während es im Bundesdurchschnitt nur 11,7 % waren (vgl. Institut der Deutschen Wirtschaft Köln 2011). Die hohe Durchlässigkeit des Hamburger Bildungssystems wird auch im neuen Chancenspiegel der Bertelsmann Stiftung bestätigt (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012).

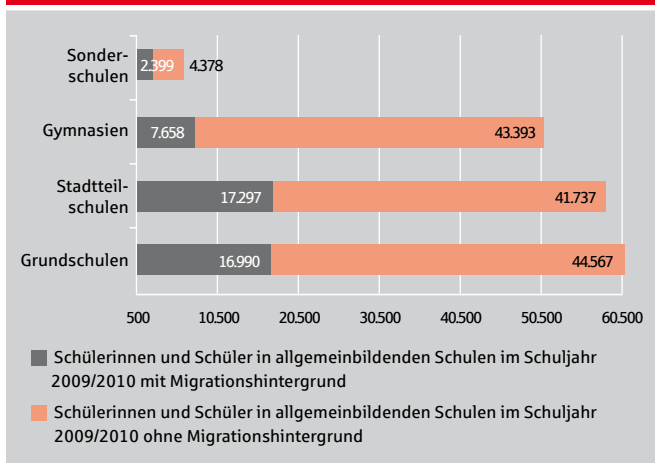
Dennoch variieren in Hamburg die Anteile der Schüler mit Migrationshintergrund nicht nur zwischen den Stadtteilen, sondern auch zwischen den Schulformen stark. Auffällig sind der hohe Anteil an den Sonderschulen und der niedrige an staatlichen Gymnasien (vgl. Abbildung 11). Private Gymnasien können wiederum einen hohen Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund vorweisen.

Es gibt auch ein spezielles Angebot für Menschen aus dem Ausland. Fachkräfte mit Familien aus dem englisch- und französischsprachigen Ausland sowie japanische Familien können in Hamburg zwischen einer internationalen, einer französischen und einer japanischen Schule wählen, um ihre Kinder in ihrer Muttersprache unterrichten zu lassen.

Deutlicher Handlungsbedarf, aber einige Weichen sind richtig gestellt

Im Vergleich mit anderen Regionen weist Hamburg im Bildungsbereich zahlreiche Defizite auf. So wird die Hansestadt bei der Qualität des Schulischen Lernens nicht nur niedriger als die Vergleichsstädte bewertet, sondern auch ungünstiger als das direkte Umland. Es sind aber auch positive Entwicklungstendenzen erkennbar. Hamburg verfügt im Primarschulbereich über sehr gute Betreuungsangebote. Der Zusammenhang zwischen Herkunft und schulischem Erfolg konnte weiter abgeschwächt werden. Auch der Anteil der Schüler, die mit einem Abschluss die Schule verlassen, stieg. Zudem hat sich die Ausbildungs- und Beschäftigungssituation in Hamburg für junge Menschen seit 2010 stark verbessert. 100 Nachfrager nach Lehrstellen konnten im Jahr 2011 zwischen 142 Angeboten auswählen.

Abb. 11 Schülerzahlen 2009/2010 in Hamburg



Quellen: Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg (2011b); HWWI.

5 Gesundheit, Sicherheit, Wohnen, Freizeit: Vor- und Nachteile der Lebensqualität

Zur Lebensqualität der Hamburger Familien trägt neben dem eigenen Zuhause auch das Wohnumfeld bei. Dabei spielen viele Faktoren eine wichtige Rolle. Das Freizeitangebot, Gesundheit und Sicherheit sind relevant dafür, ob sich Familien in der Stadt wohlfühlen und sich somit an Hamburg als Wohn- und Arbeitsort binden. Diese werden anhand von Indikatoren im Städtevergleich betrachtet, um die Positionierung Hamburgs bezüglich dieser Aspekte der Familienfreundlichkeit darzustellen.

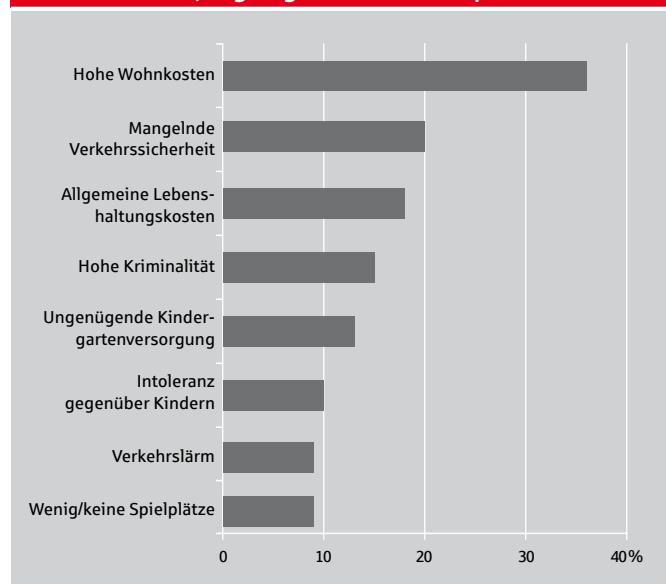
Nur ein Platz im Mittelfeld für die Sicherheit in Hamburg

Bei der Bewertung der Attraktivität einer Stadt spielt die öffentliche Sicherheit für viele Familien eine maßgebliche Rolle (vgl. Abbildung 12). Hierfür sind die Zahl der Verkehrsunfälle und Kriminalitätsdelikte wichtige Kennziffern.

Deutliche Unterschiede lassen sich für die Zahl der Verkehrsunfälle zwischen den Vergleichsstädten feststellen. Die Zahl der Unfälle im Straßenverkehr reicht von 417 in Berlin bis 624 je 100.000 Einwohner in Frankfurt. Hamburg und Köln liegen bei der Anzahl der Verkehrsunfälle hinter Berlin, jedoch vor Frankfurt. Hier wurden 2010 pro 100.000 Einwohner jeweils 533 bzw. 562 Unfälle mit Personen- oder (schwerwiegendem) Sachschaden im Straßenverkehr registriert.

Positiv ist zu bewerten, dass seit 2010 die Zahl der Verkehrsunfälle in allen betrachteten Städten gesunken ist. Die Verkehrstatistik 2011 zeigt jedoch einen bundesweiten Anstieg der in Straßenverkehrsunfällen verunglückten Personen. Dies gilt auch für Hamburg. Waren es 2010 noch 9.220 Personen, die in Straßenunfällen verunglückten, stieg die Zahl 2011 auf 9.821 an. Auch die Anzahl der verunglückten unter 14-jährigen Kinder nahm im Vergleich zu 2010 von 692 auf 741 zu (vgl. Behörde für Inneres und Sport 2012).

Abb. 12 Probleme für Familien in Hamburg (Befragung der LBS Bausparkasse)



Quellen: LBS Bausparkasse Hamburg (2007); HWWI.

Tabelle 5 Gesundheit und Sicherheit

	Straßenverkehrsunfälle je 100.000 Einwohner 2010	Straftaten im Bereich der Straßenkriminalität je 100.000 Einwohner 2010	Wohnungseinbruchsdiebstahl je 100.000 Einwohner 2010	Kinderärzte je 100.000 Kinder unter 15 Jahre 2009
Hamburg	533	3.596	425	64
Berlin	417	3.069	253	79
Frankfurt am Main	624	2.754	313	67
Köln	562	4.033	448	66
München	439	1.484	60	73
Stuttgart	470	1.272	131	70

Quellen: Vgl. Übersichtstabelle im Anhang; HWWI.

Nur in Köln mehr Kriminalitätsdelikte als in Hamburg

Als zusätzlicher Indikator zur Beurteilung der Sicherheit können die registrierten Kriminalitätsdelikte in den Vergleichsstädten herangezogen werden. Hierbei sind für Familien die Straßensriminalität sowie Wohnungseinbrüche von besonderer Relevanz. Bei letzterem sticht München positiv hervor. Hier kamen im Jahr 2010 auf 100.000 Einwohner lediglich 60 Einbrüche, während es in Hamburg und Köln mit 425 bzw. 448 pro 100.000 Einwohner mehr als sieben Mal so viele erfasste Einbrüche waren.

Ähnlich wie bei den Wohnungseinbruchsdiebstählen sind auch beim Indikator Straßensriminalität die beiden süddeutschen Städte Stuttgart und München besser als der Rest der deutschen Metropolen. Die Zahlen zur Straßensriminalität beinhalten unter anderem Straftaten wie Taschendiebstahl, Überfälle und Sachbeschädigungen. Mit 1.272 in der Öffentlichkeit begangenen Delikten je 100.000 Einwohner ist Stuttgart die ungefährlichste Stadt in Bezug auf die Straßensriminalität. Hamburg belegt auch hier den vorletzten Platz (3.596 Delikte je 100.000 Einwohner). Nur in Köln kommen auf 100.000 Einwohner mehr Delikte, die der Straßensriminalität zugeordnet werden können.

Hamburg hat die wenigsten Kinderärzte pro Kind

Bei der Betrachtung der Kinderärztedichte bildet Hamburg im Städtevergleich das Schlusslicht. Mit 64 Kinderärzten je 100.000 Kinder unter 15 Jahre liegt Hamburg weit hinter dem Spitzenreiter Berlin, bei dem sich eine Dichte von 79 Kinderärzten auf 100.000 Kindern errechnet. Auch hier können die südlichen Städte München (73) und Stuttgart (70) punkten.

Mieten in Hamburg steigen

Für mehr als ein Drittel der befragten Familien in Hamburg stellen die hohen Wohnkosten ein zentrales Problem dar (vgl. Abbildung 12). Diese betreffen Familien im besonderen Maße, da die Kosten für Wohnen einen signifikanten Bestandteil ihrer monatlichen Gesamtausgaben darstellen. Hinzu kommt, dass sich die Mietpreise für Wohnraum und die Preise für Eigenheime seit der LBS-Studie von 2007 erhöht haben, womit sich die Probleme für Hamburger Familien bezüglich dieses Aspektes in der Tendenz weiter verschärft haben dürften. Tabelle 6 verdeutlicht die Unterschiede in den deutschen Großstädten.

Tabelle 6 Wohnen

	Eigenheimpreise in Euro ²		Mietsteigerung ³ in %		Anteil Wohnungen in Ein- und Zwei- familienhäusern in % aller Wohnungen	Wohnfläche je Einwohner in m ²	Anteil Woh- nungen mit 4 oder mehr Räumen in % aller Wohnungen
	Mittlerer Wohnwert	Guter Wohnwert	Mittlerer Wohnwert	Guter Wohnwert			
	2011	2011	2006 bis 2011	2006 bis 2011			
Hamburg	295.000	420.000	19,4	25,0	21,3	36,3	60,0
Berlin ¹	240.000	360.000	10,5	15,2	10,4	38,8	48,8
Frankfurt/Main	410.000	580.000	13,9	17,6	13,6	37,3	54,2
Köln	320.000	480.000	7,5	7,1	18,5	38,2	55,1
München	570.000	810.000	22,3	22,0	12,5	38,3	49,3
Stuttgart	460.000	690.000	18,7	22,2	16,9	37,0	66,0

¹ Westberlin; ² Freistehende Eigenheime (inkl. Garage und ortsübl. großem Grundstück); ³ Nettokaltmieten in EUR je m² (3 Zi., ca. 70 m²), Fertigstellung ab 1948

Quellen: IVD (2007, 2012); BBSR (2011); HWWI.

Für das Mieten einer Wohnung zahlt man in München mit Abstand am meisten pro Quadratmeter, wobei die Mietpreise auch in Hamburg, insbesondere im Segment mit gutem Wohnwert, in den letzten fünf Jahren noch stärker als in der bayerischen Landeshauptstadt zugenommen haben. Gegenüber 2006 sind die Nettokaltmieten für eine Dreizimmerwohnung mit guter Qualität in Hamburg um 25 % gestiegen. In Köln erhöhten sich die Mieten im gleichen Zeitraum hingegen nur um 7,1 %. Kostete 2006 ein Quadratmeter guten Wohnwerts in Hamburg durchschnittlich 8,60 Euro monatlich, müssen für die gleiche Fläche heute schon 10,80 Euro gezahlt werden. Auch München und Stuttgart verzeichneten innerhalb der vergangenen fünf Jahre sowohl im Segment mit mittlerer als auch in dem mit guter Qualität Mietsteigerungen.

Viele Ein- und Zweifamilienhäuser in Hamburg

Überzeugen kann Hamburg beim Anteil der Ein- und Zweifamilienhäuser an allen Wohnungen. Dieser Indikator ist von besonderem Interesse, da ein gutes Angebot an Wohnhäusern Familien daran hindern kann, in das Umland abzuwandern. Das Angebot an Wohnungen in Ein- und Zweifamilienhäusern reicht von einem Anteil von 10,4 % in Berlin bis 21,3 % in Hamburg. Köln hat mit 18,5 % den zweithöchsten Anteil an Ein- und Zweifamilienhäusern im Wohnungsbestand.

Im Bereich der Eigenheime kann Hamburg vergleichsweise günstige Preise vorweisen. Nur in Berlin kann ein Eigenheim zu einem geringeren Preis erworben werden als in der Hansestadt. Mit Abstand am teuersten ist der Kauf eines Eigenheimes in München. In der bayerischen Landeshauptstadt sind die Eigenheimpreise bei mittlerem und auch gutem Wohnwert fast doppelt so hoch wie in Hamburg. Deutliche Unterschiede auf dem Wohnungsmarkt lassen sich auch innerhalb Hamburgs ausmachen. Die Immobilienpreise für einen Quadratmeter in Ein- und Zweifamilienhäusern reichen von durchschnittlich 7.230 Euro in Harvestehude bis 1.351 Euro in Neuenfelde (vgl. LBS 2012).

Hoher Anteil großer Wohnungen in Hamburg

Als weiterer Indikator für ein familienfreundliches Wohnen wird der Anteil der Wohnungen mit mindestens vier Räumen herangezogen. Bei diesen für Familien geeigneten Wohnungen erreicht Hamburg mit 60 % relativ gute Werte. Lediglich in Stuttgart ist der Anteil der für Familien relevanten Wohnungen höher; hier bestehen zwei Drittel der Wohnungen aus vier Räumen oder mehr. Handlungsbedarf besteht vor allem in München und Berlin. In diesen Städten ist das Angebot von familienfreundlichen Wohnungen begrenzt, da weniger als die Hälfte der Wohnungen mehr als drei Räume hat.

Das geringere Angebot an familieneeigneten Wohnungen in München und Berlin spiegelt sich in den Quadratmetern pro Einwohner wider. Den Berlinern steht der meiste Wohnraum zur Verfügung. Mit 38,8 Quadratmetern pro Kopf erreicht die deutsche Hauptstadt vor München (38,3) und Köln (38,2) den ersten Platz im Städtevergleich. Hamburg liegt auf dem letzten Platz. Die Norddeutschen können nur 36,3 Quadratmeter pro Kopf für sich beanspruchen.

Generell beeinflusst die Neubautätigkeit die Verfügbarkeit von Wohnraum für Familien. 2009 kamen in Hamburg auf 1.000 Einwohner 1,8 fertiggestellte Wohnungen in neuen Wohngebäuden. In Frankfurt waren es hingegen 3,7 Wohnungen je 1.000 Einwohner. Im Juli 2011 beschloss der Hamburger Senat gemeinsam mit den Hamburger Bezirken eine Vereinbarung zum Wohnungsneubau (Vertrag für Hamburg). Demzufolge sollen durch erleichterte Rahmenbedingungen für Bauherren künftig 6.000 neue Wohnungen jährlich gebaut werden, somit mehr als doppelt so viele wie 2010 fertig gestellt wurden (3.051).

Insgesamt lebt es sich in Hamburg relativ günstig

Bei der Bewertung der Auswirkungen der Wohnkosten in Hamburg auf die Familienfreundlichkeit der Stadt ist zu berücksichtigen, dass die Familien in den betrachteten Städten nicht über das gleiche Einkommen verfügen, sondern dies unterschiedlich hoch ist.

So steht den Hamburger Haushalten 2009 mit 24.137 Euro je Einwohner das höchste durchschnittliche Einkommen zur Verfügung (vgl. Tabelle 7). Auf Platz zwei und drei rangieren München und Stuttgart. Betrachtet man die Wohnpreise in Kombination mit dem verfügbaren Einkommen, steht Hamburg im Städtevergleich gut dar.

Die interregionalen Preisunterschiede (vgl. Tabelle 7) verdeutlichen, dass es sich in Hamburg relativ günstig leben lässt. Mit einem Preisindex von 101,4 in Hamburg (deutscher Durchschnittswert entspricht 100) sind von den betrachteten Städten nur in Berlin die gesamten Lebenshaltungskosten günstiger (93,2). Ein Hamburger hat fast 10.000 Euro pro Jahr mehr zur Verfügung als ein Berliner. Die stark steigenden Mietpreise in Hamburg deuten jedoch an, dass der Preisindex in Hamburg in den kommenden Jahren zunehmen könnte, da die Wohnkosten fast ein Drittel der Lebenshaltungskosten ausmachen (vgl. IVD 2008).

Viele Eltern pendeln zum Arbeiten nach Hamburg

Auch die Zahl der Pendler ist ein Faktor zur Beurteilung eines familienfreundlichen Umfelds. Ein hohes Pendleraufkommen weist auf eine starke Trennung von Wohn- und Arbeitsort bei den untersuchten Städten hin. So gaben ein Viertel der Umlandwanderer aus Hamburg an, sie wären gerne mit der Familie in der Stadt geblieben, haben sich aber hauptsächlich aufgrund der hohen Wohnkosten zum Pendeln entschieden (vgl. LBS 2007). Als weitere Gründe für den Umzug aus Hamburg wurden ein grüneres und familienfreundlicheres Umfeld im Umland genannt. Familien, die sich für Hamburg als Wohnort entschieden, gaben als Hauptmotiv laut der Studie der LBS die Nähe zum Arbeitsplatz (47 %)

an. Weitere Faktoren waren die emotionale Bindung zur Stadt (27 %) und die Nähe zu Familie und Freunden (27 %). Zudem stellte für jede vierte Hamburger Familie das vielfältige Kulturangebot einen Grund dar, sich für die Hansestadt als Wohnort entschieden zu haben (vgl. LBS 2007).

Mit Abstand die meisten Pendler hat Frankfurt zu verzeichnen. Zwei Drittel der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Mainmetropole wohnen nicht in der Stadt. Als Hauptgründe wurden auch hier das Wohnen im Grünen sowie die ruhige Wohnlage angegeben (vgl. Dobroschke 2008). Nach Berlin pendeln mit 21,7 % die wenigsten Beschäftigten, gefolgt von Hamburg (38,5 %) und München (45,7 %).

Vielfältige Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung für Hamburger Familien

Ein weiterer wichtiger Standortaspekt für Familien ist das Freizeitangebot. Die Attraktivität und Vielfalt der Freizeitgestaltungsmöglichkeiten sind von Bedeutung für die Standortwahl von Familien. Hierbei sind die Angebote für Kinder, aber auch für gemeinsame Aktivitäten mit der Familie relevant. Der Freizeitwert für Familien ergibt sich zum Beispiel aus dem Sportangebot, den Spielflächen sowie dem kulturellen Angebot für Kinder.

Die Hansestadt kann mit ihren rund 740 öffentlichen Spielplätzen, 23 Hallenbädern und 20 Frei- oder Naturbädern den Hamburger Kindern ein abwechslungsreiches Spiel- und Freizeitprogramm bieten. Auch die Hamburger Kindermuseen und Kindertheater tragen positiv zur Qualität des Lebensumfeldes von Familien bei.

Tabelle 7 Einkommen und Preisniveau

	Verfügbares Einkommen 2009	Regionaler Preisindex 2009
Hamburg	24.137	101,4
Berlin	15.843	93,2
Frankfurt am Main	19.350	108,7
Köln	20.298	102,5
München	23.550	114,4
Stuttgart	22.357	104,9

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2011a); BBSR (2009b); HWWI.

Pluspunkt: Erholungs- und Wasserflächen in Hamburg

Städte können zwar meist mit einem vielseitigen Freizeitangebot überzeugen, häufig fehlt es aber an Erholungsflächen. Als Großstadt ist Hamburg in dieser Hinsicht dennoch kinderfreundlich ausgestattet. Auf 1.000 Einwohner kommen hier 3,2 ha unbebaute Flächen, die überwiegend dem Sport und der Erholung dienen. Nur Köln kann mit 4,2 ha seinen Einwohnern mehr Erholungsfläche bieten. Mit 1,9 ha steht den Stuttgartern am wenigsten Erholungsfläche zur Verfügung.

Neben diesen Erholungsflächen können auch die Wald- und Wasserflächen als mögliche Freizeitflächen für Kinder und Familien einbezogen werden. Die meiste Wasserfläche kann mit der Elbe und Alster Hamburg vorweisen, sowohl absolut mit 6.136 ha als auch relativ mit 3,4 ha Wasser je 1.000 Einwohner. Entgegen den relativ geringen Erholungsflächen kann Stuttgart mit reichlich Waldflächen punkten. In der Schwabenmetropole kommen auf 1.000 Einwohner 8,2 ha Waldfläche, während Hamburg lediglich 2,2 ha Waldfläche je 1.000 Einwohner zu verzeichnen hat.

Vielfältige Sportalternativen in der Hansestadt

Durch die zahlreichen Erholungs- und Wasserflächen kann Hamburg eine hohe Vielfalt an Sportmöglichkeiten anbieten, die das Freizeitangebot der Elbmetropole wesentlich prägen. Ein bedeutsames Sportangebot attestiert der Stadt auch das HWWI Sportstädteranking, in dem Hamburg zuletzt den ersten Platz belegte. Diese Platzierung wird vor allem durch den Bereich

Profisport und verschiedene Sportveranstaltungen getragen, die 2010 in der Hansestadt stattfanden. Auf Platz zwei folgt Vorjahressieger Berlin (vgl. Vöpel 2011).

In Stuttgart ist der Anteil von Kindern und Jugendlichen in Sportvereinen am höchsten. In der Schwabenmetropole sind 60 % der Kinder unter 18 Mitglieder in einem Sportverein, dicht gefolgt von München mit 58 %. Beim Schlusslicht Berlin sind lediglich 32 % der Kinder und Jugendlichen Mitglieder eines Sportvereins. Hamburg liegt gemeinsam mit Köln und Frankfurt im Mittelfeld. Hier betätigt sich rund die Hälfte der Kinder sportlich in einem Verein.

Entwicklungspotenziale im Wohnumfeld

Insgesamt sind die Aspekte Sicherheit, Gesundheit, Wohnen und Freizeit in Hamburg sehr unterschiedlich zu bewerten. Die Sicherheit im Straßenverkehr ist in Hamburg verbesserungswürdig und die Anzahl der Kriminalitätsdelikte ist hoch. Hingegen sind die Preise für Eigenheime in Hamburg im Vergleich mit anderen Großstädten moderat und das Angebot an Ein- und Zweifamilienhäusern umfangreich. Die Mietpreise sind in den letzten Jahren stark angestiegen. Positiv ist jedoch im Hinblick auf die Lebenshaltungskosten, dass die Hamburger unter den Vergleichsstädten das höchste verfügbare Einkommen erzielen. Hamburg punktet bei den Freizeitmöglichkeiten. Familien können zwischen einer Vielzahl von Erholungsflächen wählen. Das Sportangebot der Hansestadt ist umfangreich.

Tabelle 8 Freizeit

	Erholungsfläche in ha je 1.000 Einwohner 2009	Anteil Kinder und Jugendlicher in Sportvereinen in % 2011
Hamburg	3,2	49,7
Berlin	3,0	31,9
Frankfurt am Main	2,4	50,4
Köln	4,2	48,2
München	2,6	58,2*
Stuttgart	1,9	60,3

* Mitglieder in München zum Stand 31.12.2010.
Quellen: Vgl. Übersichtstabelle im Anhang; HWWI.

6 Fazit: Hamburg ist auf einem guten Weg, aber Handlungsbedarf besteht weiter

Hamburg wird auch zukünftig auf Zuwanderer angewiesen sein, um dem Rückgang der Bevölkerungszahl aufgrund der geringen durchschnittlichen Kinderzahl pro Frau entgegenzuwirken. Gleichzeitig trägt die Zuwanderung von relativ jungen Menschen aus anderen Regionen des In- und Auslandes dazu bei, das Arbeitskräfteangebot in Hamburg zu stärken. Für eine stabile Bevölkerungsentwicklung ist es zudem wichtig, die Einwohner Hamburgs durch attraktive Lebensbedingungen an den Standort zu binden.

Insgesamt ist die Attraktivität der Lebensbedingungen in der Hansestadt bedeutsam für ihre ökonomischen Entwicklungsperspektiven, weil dieser Faktor eine Entscheidung für oder gegen Hamburg als Wohn-, Lebens- und Arbeitsort begünstigen kann. Dabei spielen für unterschiedliche Personen- und Zuwanderergruppen, etwa Rentner, Arbeitskräfte und Studenten, sehr unterschiedliche Aspekte der Lebensqualität eine Rolle für die jeweilige Wahl ihres Lebensortes. Im Fokus der vorliegenden Studie stehen Aspekte der Lebensbedingungen, welche besonders für Familien bedeutsam sind: Kinderbetreuung, Bildung, Wohnen, Sicherheit, Gesundheit

und Freizeit. Für diese wurden die Gegebenheiten in Hamburg mit jenen in anderen deutschen Großstädten anhand einer Reihe von Indikatoren verglichen.

Alle Städte haben Vor- und Nachteile für Familien

Die vorliegende Studie zeigt, dass keine der betrachteten Städte sich in allen Kategorien von den anderen positiv unterscheidet. Die deutschen Metropolen sind in den verschiedenen Bereichen unterschiedlich aufgestellt. Jede von ihnen kann ihre eigenen Stärken und

Tabelle 9 Erstplatzierungen nach Indikatoren

	Kinderbetreuung	Bildung	Gesundheit, Sicherheit, Wohnen und Freizeit
Hamburg		– Schulentlassene mit Allgemeiner Hochschulreife	– Ein- und Zweifamilienhäuser
Berlin	– Betreuungsquote von unter 3-Jährigen – Monatliche Elternbeiträge für die Kinderbetreuung		– Verunglückte Personen bei Straßenverkehrsunfällen – Kinderärzte – Eigenheimpreise mittlerer Wohnwert – Eigenheimpreise guter Wohnwert – Wohnfläche je Einwohner
Frankfurt am Main		– Betriebliche Ausbildungsstellen pro Absolventen	
Köln	– Ganztagsbetreuungsquote 3- bis 6-Jährige – Anteil betreuter Kinder unter drei in der Tagespflege		– Mietsteigerung mittlerer Wohnwert – Mietsteigerung guter Wohnwert – Erholungsfläche je Einwohner
München	– Erwerbsquote Frauen	– Bildungsangebot insgesamt – Schulisches Lernen – Berufliches Lernen – Betriebliche Ausbildungsstellen pro Nachfrager	– Wohnungseinbruchsdiebstähle
Stuttgart		– Schulentlassene ohne Hauptschulabschluss – Anteil Arbeitslose unter 25 Jahre	– Straßenkriminalität – Wohnungen mit 4 oder mehr Räumen – Kinder und Jugendliche in Sportvereinen

Quelle: HWWI.

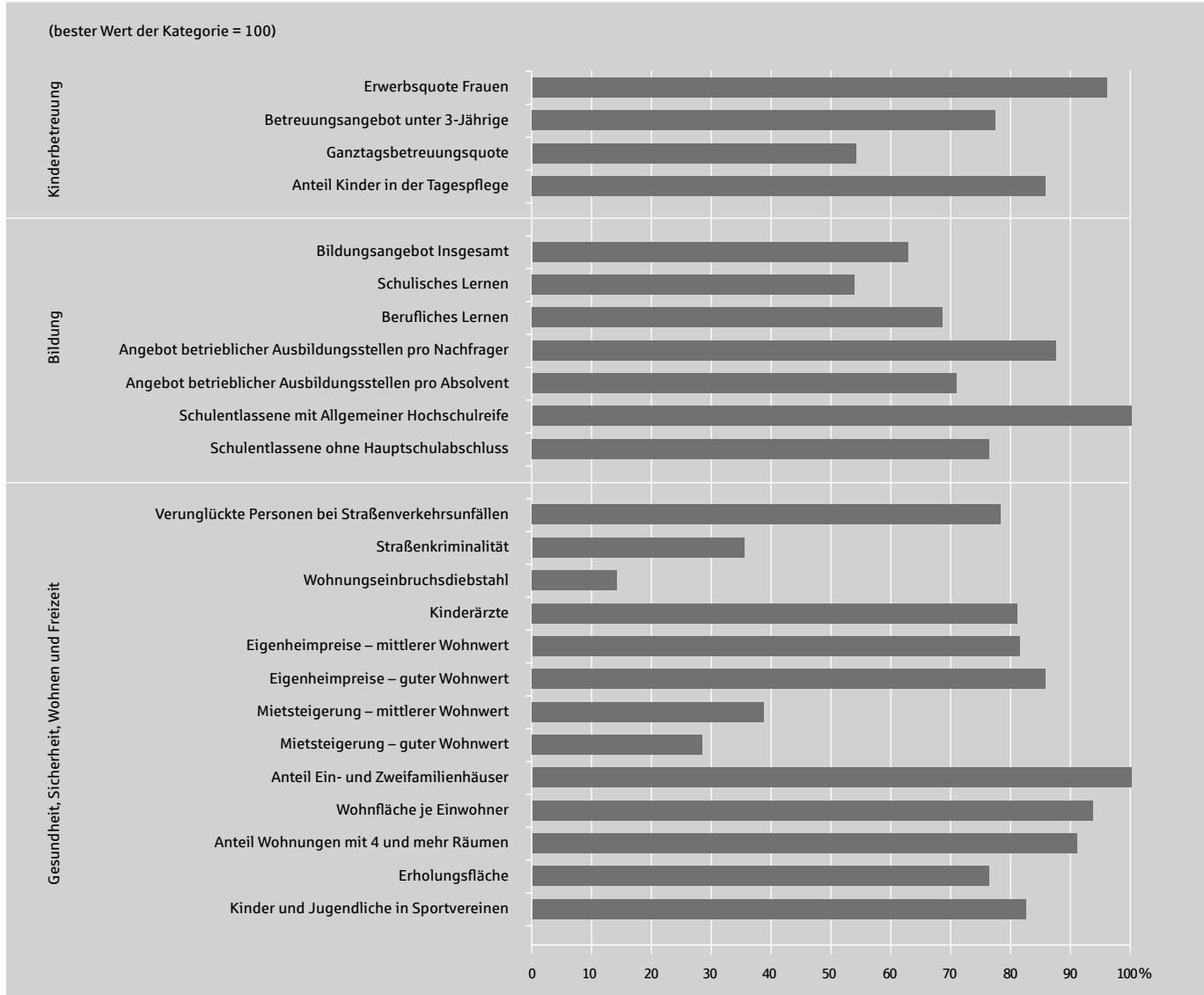
Schwächen hinsichtlich der Familienfreundlichkeit vorweisen (vgl. Tabelle 9), wobei eine generelle positive Entwicklung in allen betrachteten Städten festgestellt werden kann.

Hamburg häufig im Mittelfeld, Punkte für Freizeit und Eigenheimpreise

Die Analyse verdeutlicht, dass Hamburg in den betrachteten Bereichen sehr unterschiedlich platziert ist und der Abstand zu der in der jeweiligen Kategorie am besten aufgestellten Stadt variiert (vgl. Abbildung 13 und Tabelle 9).

Im Städtevergleich erreicht die Hansestadt nur bezüglich des Anteils von Abiturienten an den Schulabgängern sowie der relativen Verfügbarkeit von Ein- und Zweifamilienhäusern die besten Werte (vgl. Abbildung 13). Bei zahlreichen Vergleichen wie zur Kinderbetreuung und in den Bereichen Wohnen, Sicherheit und Gesundheit befindet sie sich im Mittelfeld, während sie mit dem Freizeitangebot punkten kann. Auch hinsichtlich der durchschnittlichen Eigenheimpreise steht Hamburg im Vergleich zu den anderen deutschen Großstädten relativ gut dar, aber die Mieten steigen.

Abbildung 13 Familienfreundlichkeit in Hamburg



Quellen: Vgl. Übersichtstabelle im Anhang; HWWI.

Trotz steigender Abiturientenzahlen: Bildung bleibt Problemkind

Das Schlusslicht bildet die Hansestadt hingegen bezüglich zahlreicher Bildungsaspekte, was deutlichen Handlungsbedarf in diesem Bereich signalisiert. Eine große Herausforderung für die Hansestadt stellt deshalb die zukünftige Entwicklung des Bildungsangebots dar. Dabei ist positiv festzustellen, dass sich hier bereits für die letzten Jahre Verbesserungen gezeigt haben. So ist der Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss deutlich zurückgegangen.

Positive Entwicklung bei der Kinderbetreuung und Familienfreundlichkeit fortsetzen

Hervorzuheben ist zudem, dass es positive Entwicklungen bezüglich der Kinderbetreuung in der Hansestadt gibt. Hamburg hat in den letzten Jahren die Zahl der Betreuungsplätze ausgebaut und hat das selbsterklärte Ziel, kinder- und familienfreundlichste Stadt Deutschlands zu werden. Die Stadt plant weitere Maßnahmen, um dieses Ziel zu erreichen (vgl. SPD-Bürgerschaftsfraktion 2012). Diese Tendenzen gilt es weiter zu fördern, weil Hamburg gegenwärtig für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf keine Spitzenwerte erreicht. Dies ist vor dem Hintergrund der Lebensbedingungen für Familien ein wichtiges Handlungsfeld für die Hansestadt, welches auch einen Beitrag zur Stärkung ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit darstellt.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Adam, B.; Driessen, K.; Münter, A. (2008):** Wie Städte dem Umland Paroli bieten können - Forschungsergebnisse zu Wandermotiven, Standortentscheidungen und Mobilitätsverhalten. In: Raumforschung und Raumordnung 5, S. 398-413.
- Anders, F. (2008):** Eltern wählen Wohnort nach Qualität der Schule, DIE WELT, 29.10.2008.
- Bayerischer Landes-Sportverband (2012):** Vereinsstatistik München, München.
- Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (2012):** Persönliche Korrespondenz.
- Behörde für Inneres und Sport (2012):** Verkehrsunfallstatistik 2011, Hamburg.
- Behörde für Schule und Berufsbildung (2011):** Grundschulen werden zu Ganztagschulen, <http://www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/3047254/2011-09-01-bsb-gbs.html>, 11.04.2012.
- Behörde für Schule und Berufsbildung (2008):** Pisa 2006: Hamburg steht vor großen Herausforderungen, www.hamburg.de/pressearchiv/862118/2008-11-18-bsb-pisa-2006.html, 4.4.2012.
- Bertelsmann Stiftung (2012):** Chancenspiegel, Zusammenfassung zentraler Befunde.
- Bertelsmann Stiftung (2011):** Deutscher Lernetlas 2011, Ergebnisbericht 2011.
- Boll, C.; Reich, N. (2010):** Wie leben und arbeiten Hamburgs Eltern? Auftrag und Chance für Hamburger Unternehmen, HWWI Policy Paper 1-33, Hamburg.
- Borcherding, A.; Hansen, T.; Reich, N.; Stiller, S.; Zierahn, U. (2012):** Hamburg 2020 – Chancen nutzen, Zukunft gestalten, Hamburg.
- Bundesagentur für Arbeit (BA) (2012a):** Arbeitslose nach Strukturmerkmalen; Bestand, Bewegungen und regionaler Vergleich Bundesland Hamburg, April 2012.
- Bundesagentur für Arbeit (BA) (2012b):** Arbeitsmarkt in Zahlen, Report für Kreise und kreisfreie Städte, Stuttgart Landeshauptstadt (08111), April 2012.
- Bundesagentur für Arbeit (BA) (2012c):** Arbeitslose nach Strukturmerkmalen; Bestand, Bewegungen und regionaler Vergleich Bundesland Berlin, April 2012.
- Bundesagentur für Arbeit (BA) (2012d):** Arbeitslose nach Strukturmerkmalen; Bewerber und Berufsausbildungsstellen Land Hamburg, April 2012.
- Bundesagentur für Arbeit (BA) (2012e):** Arbeitslose nach Strukturmerkmalen; Bewerber und Berufsausbildungsstellen Land Berlin, April 2012.
- Bundesagentur für Arbeit (BA) (2011):** Hintergrundinformation – Aktuelle Fachkräfteengpässe, Arbeitsmarktberichterstattung, Nürnberg.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2011):** Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung (INKAR) 2011, CD-ROM, Bonn.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2009a):** Raumordnungsprognose 2025/2050, CD-ROM, Bonn.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2009b):** Regionaler Preisindex, Bonn.
- Bundesinstitut für Berufsbildung (2011):** Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2011.
- Bundeskriminalamt (BKA) (2011):** Polizeiliche Kriminalitätsstatistik 2010, Wiesbaden.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2011):** Zweiter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes, Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2010):** Zweiter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2009):** Evaluationsbericht Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz, Berlin.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2009):** Stadt als Wohnort für Familie, Ergebnisse der ExWoSt-Studie „Strategien und Aktionsfelder für städtisches Wohnen von Familien“.
- Deutscher Olympischer Sportbund (2011):** Bestandserhebung 2011, Frankfurt am Main.
- Dobroschke, W. (2005):** Wandermotive 2004, Ergebnisse der Frankfurter Wanderungsbefragungen, Frankfurter Statistische Berichte 4.
- Freie und Hansestadt Hamburg (2011a):** Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration: Elternbeiträge für Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege, Hamburg.
- Freie und Hansestadt Hamburg (2011b):** Behörde für Schule und Berufsbildung, Bildungsbericht 2011, Hamburg.
- Freie und Hansestadt Hamburg (2010):** Hamburger Schulstatistik Schuljahr 2010/2011.
- Hessisches Statistisches Landesamt (2012):** Persönliche Korrespondenz.

Immobilienverband Deutschland (IVD) (2008): IVD-Marktbeobachtung, Mietbelastung 100 Städte.

Immobilienverband Deutschland (IVD) (2012/2007): Wohn-Preisspiegel, versch. Jahrgänge, Berlin.

Information und Technik Nordrhein-Westfalen (2012): Persönliche Korrespondenz.

Institut der Deutschen Wirtschaft Köln (IW) (2011): Bildungsmonitor 2011- Fortschritte auf dem Weg zu mehr Wachstum und Gerechtigkeit, Forschungsbericht.

Institut der Deutschen Wirtschaft Köln (IW) (2009): Bildungsmonitor 2009 – Forschungsbericht.

Institut der Deutschen Wirtschaft Köln (IW) (2004): Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft 51, Jahrgang 30/16. Dezember 2004

Köller, O.; Knigge, M.; Tesch, B. (2010): Sprachliche Kompetenzen im Ländervergleich, Zusammenfassung.

Kölner Statistische Nachrichten (2011): Statistisches Jahrbuch 2011.

Kubis, A.; Schneider, L. (2007): Determinants of Female Migration – The Case of German NUTS 3 Regions. Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH)-Discussion Paper 12.

Landeshauptstadt München (2012): Referat für Bildung und Sport: Kindertageseinrichtungsgebühren, München.

Landeshauptstadt Stuttgart (2012): Gebührenverzeichnis von städtischen Tageseinrichtungen für Kinder ab 1. Januar 2012, Stuttgart.

Landessportbund Hessen (2011): Bestandserhebung Sportkreise 2011, Frankfurt.

Landessportbund Nordrheinwestfalen (2012): Bestandserhebung, Duisburg.

Landessportverband Baden-Württemberg (2011): Mitgliederstatistik Sportkreise, Stuttgart.

LBS Bausparkasse Schleswig-Holstein-Hamburg AG (2012): LBS-Immobilienmarktatlant 2012 Hamburg und Umland, Kiel.

LBS Bausparkasse Hamburg AG (2007): Hansestadt Hamburg – Wohnstadt für Familien, Hamburg.

Oelkers, J. (2011): Die Neugestaltung von Bildung vor Ort, Vortrag auf der 2. Bildungskonferenz im Rheingau-Taunus-Kreis am 21.09.2011 in Geisenheim.

Reich, N. (2008): Deutsche Familienpolitik im internationalen Vergleich, Wirtschaftsdienst 88 (12), 816-822.

Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin (2010): Familien in Berlin: Kita-Elterninfo, Berlin.

Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2012): Persönliche Korrespondenz.

SPD-Bürgerschaftsfraktion (2012): Presseerklärung Hamburg geht voran: Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für zweijährige Kinder kommt, www.spd-fraktion-hamburg.de, 29.3.2012.

Stadt Frankfurt am Main (2012): Stadtschulamt. Entgelttabelle des Betreuungsentgeltes 2006, Frankfurt am Main.

Stadt Frankfurt am Main (2011); Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main (2011): Bildung und Ausbildung, Frankfurt am Main.

Stadt Köln (2012): Amt für Kinder, Jugend und Familie, <http://www.stadt-koeln.de/buergerservice/themen/kinder-jugend/elternbeitraege-der-kindertageseinrichtungen/>, 17.04.2012.

Stadtportal Hamburg.de (2012): Diverse Seiten, www.hamburg.de, 29.03.2012.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2010): Ergebnis der 12. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung (KBV), Hamburg.

Statistisches Amt Landeshauptstadt München (2010): M-Statistik.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2012): Die Regionaldatenbank Deutschland, diverse Datensätze, Düsseldorf.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2011a): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder Reihe 2, Kreisergebnisse Band 3, Stuttgart.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2011b): Kindertagesbetreuung Regional 2011, Wiesbaden.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010): Regionaldatenbank Deutschland.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2008): Kindertagesbetreuung Regional 2007, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2012): Wirtschaft und Statistik – Vereinbarkeit von Familie und Beruf Ergebnisse des Mikrozensus, Wiesbaden.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (2011): Bildung, Kultur, Regionaldatenbank.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (2010): Persönliche Korrespondenz.

Vöpel, H. (2011): HWWI-Sportstädteranking 2010, Hamburg.

Anhang

Übersichtstabelle

Abbildungen und Tabellen	Quellen*
Abbildung 1	
<i>Bevölkerungsprognose</i>	<p><i>Berlin:</i> Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (2012)</p> <p><i>Frankfurt/Main:</i> Hessisches Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung (2012)</p> <p><i>Hamburg:</i> Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2012)</p> <p><i>Köln:</i> Information und Technik Nordrhein-Westfalen (2012)</p> <p><i>München:</i> Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (2012)</p> <p><i>Stuttgart:</i> Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (2012)</p>
Tabelle 2	
<i>Erwerbsquote Frauen, 2009</i>	<i>Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010)</i>
<i>Betreuungsquote von unter 3-Jährigen 2007 und Ganztagesbetreuungsquote von 3- bis 6-Jährigen 2007</i>	<i>Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2008)</i>
<i>Betreuungsquote von unter 3-Jährigen 2011 und Ganztagesbetreuungsquote 3- bis 6-Jährigen 2011</i>	<i>Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2011b)</i>
Abbildung 6	
<i>Monatliche Betreuungskosten</i>	<p><i>Berlin:</i> Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2010)</p> <p><i>Frankfurt/Main:</i> Stadt Frankfurt am Main (2012)</p> <p><i>Hamburg:</i> Freie und Hansestadt Hamburg (2011a)</p> <p><i>Köln:</i> Stadt Köln (2012)</p> <p><i>München:</i> Landeshauptstadt München (2012)</p> <p><i>Stuttgart:</i> Landeshauptstadt Stuttgart (2012)</p>
Abbildung 10	
<i>Schulentlassene</i>	<p><i>Berlin:</i> Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010)</p> <p><i>Frankfurt/Main:</i> Stadt Frankfurt am Main (2011)</p> <p><i>Hamburg:</i> Freie und Hansestadt Hamburg (2010)</p> <p><i>Köln:</i> Kölner Statistische Nachrichten (2011)</p> <p><i>München:</i> Statistisches Amt Landeshauptstadt München (2010)</p> <p><i>Stuttgart:</i> Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (2011)</p>

Übersichtstabelle


Abbildungen und Tabellen	Quellen*
Tabelle 5	
<i>Verunglückte Personen bei Straßenverkehrsunfällen je 100.000 Einwohner</i>	<i>Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2012)</i>
<i>Straftaten im Bereich der Straßensriminalität je 100.000 Einwohner</i>	<i>Bundeskriminalamt (BKA) (2011)</i>
<i>Wohnungseinbruchsdiebstahl je 100.000 Einwohner</i>	<i>Bundeskriminalamt (BKA) (2011)</i>
<i>Kinderärzte je 100.000 Kinder</i>	<i>Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2011)</i>
Tabelle 8	
<i>Erholungsfläche in ha je 1.000 Einwohner</i>	<i>Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2012)</i>
<i>Anteil von Kindern und Jugendlichen in Sportvereinen</i>	<i>Berlin: Deutscher Olympischer Sportbund (2011) Frankfurt/Main: Landessportbund Hessen (2011) Hamburg: Deutscher Olympischer Sportbund (2011) Köln: Landessportbund Nordrheinwestfalen (2012) München: Bayerischer Landes-Sportverband (2012) Stuttgart: Landessportverband Baden-Württemberg (2011)</i>
<i>Bibliotheksentleihungen</i>	<i>Deutsche Bibliotheksstatistik (2012)</i>

* Die in den Abbildungen und Tabellen der Studie ausgewiesenen Daten basieren auf den angegebenen Quellen und Berechnungen des HWWI.

Impressum

Herausgeber: Hamburger Sparkasse AG
Unternehmenskommunikation
Wikingerweg 1
20537 Hamburg
www.haspa.de

Bei Rückfragen: Stefanie von Carlsburg
Tel.: +49 (40) 3579 3498
E-Mail: Stefanie.vonCarlsburg@Haspa.de

Verfasser:  Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut
gemeinnützige GmbH (HWWI)

Dörte Nitt-Drießelmann, Silvia Stiller
unter Mitarbeit von Karin Debacher

Titelbild: Collage aus © D. Künzer – digitalstock.de und
© Kzenon – digitalstock.de

Gestaltung: www.mediengestaltung-doehren.de

Erhebung: Hamburg, Juli 2012

Haftungsausschluss

Wir haben uns bemüht, alle in dieser Studie enthaltenen Angaben sorgfältig zu recherchieren und zu verarbeiten. Dabei wurde zum Teil auf Informationen Dritter zurück gegriffen. Einzelne Angaben können sich insbesondere durch Zeitablauf oder infolge von gesetzlichen Änderungen als nicht mehr zutreffend erweisen. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität sämtlicher Angaben kann daher keine Gewähr übernommen werden.

